

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 230

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis: Frei Haus durch Träger 1,50 Mk. durch die Post 2,10 Mk. (ausländische Postgebühren). Postfach-Nr. 1226, Leipzig. Druck-Verlag: Nr. 1226, Leipzig. Telefon-Nr. 1226.

und Schwarzenberger Tageblatt
Verlag: C. W. Gieseler, Kue. G.
Verlagsstellen: Kue., Ruf Sammel-Nr. 241, Schneeberg 280
Schwarzenberg 212 und 231 (Post-Nr.) 2340.
Freitag, den 1. Oktober 1943

Jahrg. 96

Sturmwelle auf Sturmwelle abgeschlagen.

Der vierte Tag der Abwehrschlacht von Saporoschje.

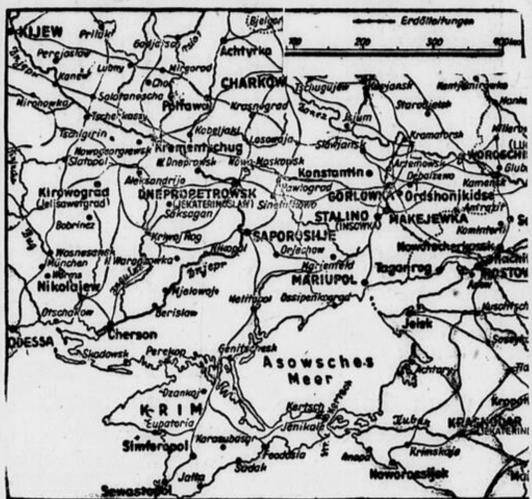
Im Kampfgebiet von Saporoschje blieben — wie zum Ost-Bericht ergänzend mitgeteilt wird — auch am Mittwoch, dem vierten Tage der großen Schlacht, alle Angriffe der Bolschewisten ohne Erfolg. Die deutschen Divisionen hielten den zahlreichsten ohne Rücksicht auf Verluste in den Kampf geworfenen und von Artillerie und Schlachtflugzeugen stärksten unterstützten Infanterie- und Panzerverbänden unerschütterlich stand und schlugen die fortgesetzt anrennenden Sturmwellen unter sehr schweren Verlusten für den Feind ab. Vergelich versuchten die Sowjets durch Zusammenballung ihrer Kräfte örtliche Schwerpunkte zu bilden. Auch diese Reile wurden zertrümmert und die Reste zurückgeworfen. Den weichen Bolschewisten nachstoßend, brachten unsere Truppen Gefangene ein und vernichtete an einer Stelle allein 17 feindliche Panzer und viele sonstige Waffen. Die Luftwaffe unterstützte mit starken Geschwadern die Abwehrkämpfe und zerstörte durch Bombentreffer und Bordwaffenbeschuss mehrere Panzer, Geschütze und zahlreiche mit Truppen und Material beladene Fahrzeuge.

Zur Abwehr erneuter feindlicher Uebersehbefehle am mittleren Dnjepr traten unsere Truppen zu Gegenangriffen an. Bolschewistische Kräfte, die unter Ausnutzung unübersichtlicher Uferstreifen den Fluß überquert hatten, wurden zum Kampf gestellt. Ein Brückenkopf der Sowjets wurde beseitigt. Nur Reste des zerfallenen feindlichen Verbandes konnten sich über den Strom in Sicherheit bringen. Weitere Gegenstöße gegen andere übersehbare feindliche Kampfgruppen sind noch im Gange. Auch die Luftwaffe beteiligte sich an der Abwehr der Landungsstrümpfe und vernichtete mehrere Boote und Fähren. Deftlich des mittleren Dnjepr versuchte der Feind, seine Stellungen im Vorfeld vor dem Strom weiter zu verbessern, stieß dabei aber auf den Widerstand starker deutscher Sicherungen. Es entwickelten sich heftige Gefechte, in denen die Sowjets allein in einem Abschnitt 485 Gefangene, 10 Panzer, 7 Panzergeschütze, 85 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie viele sonstige Waffen, darunter 23 Panzerbüchsen und über 100 Maschinengewehre, verloren. Einen besonders eindrucksvollen Erfolg errang dieser Tage nördlich des mittleren Dnjepr die Werferabteilung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Henke, als überraschend vordringende Bolschewisten einen örtlichen Einbruch erzielt hatten. Die gerade im Marsch befindliche Abteilung machte sofort Front, ging in Stellung und zerstörte mit rasendem Feuer aller Werfer die vorgepressten sowjetischen Kampfgruppen. Dann stürmten die Werfermänner als Infanteristen vor und bereinigten die Einbruchsstelle, in der die Sowjets zahlreiche Gefallene und Waffen zurückließen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront erzwungen Regenfälle und aufgeweichtes Gelände die besetzten Bewegungen. Der gleichzeitige Kampf gegen Sumpf und Morast und gegen den nachdrängenden Feind stellte hohe Anforderungen an unsere Soldaten, die sich aber an allen wichtigen Punkten gegen die Bolschewisten durchsetzen konnten. Weiter nördlich trieb der Feind den ganzen Tag über starke Angriffe im Raum nordwestlich Smolensk vor. Es gelang ihm, trotz Verlust von etw. Panzern in eine Ortsschaft einzudringen, in der heftige Straßenkämpfe gegen die sich verstärkenden Bolschewisten im Gange sind. Die trotz aller Witterungs- und Geländeerschwerigkeiten an die Schwerpunkte der Gefechte herangeführten panzerbrechenden Waffen unterstützten die hart ringenden Grenadiere. Dabei zeichnete sich erneut eine Sturmgeschützabteilung aus, die bereits vom 8. Aug. bis 20. Sept. in den schweren Kämpfen südöstlich Smolensk 310 Sowjetpanzer abgeschossen hatte.

Kampf- und Sturmgeschwader fanden lohnende Ziele für ihre Bomben auf den zahlreichen Nachschubstraßen im Raum von Smolensk, auf denen motorige und gespannte Kolonnen des Feindes vorwärtskommen versuchten. Die Bombentreffer brachten den Bolschewisten äußerst schwere

Verluste an Fahrzeugen bei, deren Trümmer die Straßen immer wieder sperren. An einer Stelle gelang es einem überaus rasch angreifenden Kampferband, auf einen Schlag über 30 vollbeladene Lastkraftwagen zu vernichten. Vor den tiefen Bombentreffern stauten sich die Kolonnen, die, ohne ausweichen zu können, durch die folgenden Tiefangriffe unserer Nachschubpflegerverbände erfaßt und zerstört wurden.



Das Kampfgebiet von Saporoschje.

Badoglio Mitschuldige.

Dino Grandi führte den Staatsstreich herbei.

„Davoro Fascista“ klagt den letzten Präsidenten der durch Badoglio aufgelösten faschistischen Kammer Dino Grandi an, daß er den Sturz Mussolinis organisiert und den Staatsstreich vom 25. Juli herbeigeführt habe. Nach dem Zusammenreffen Mussolinis mit Hitler habe sich Grandi zum Duce begeben, um ihn auszufragen, worauf er sofort Badoglio ins Bild setzte. Beide hätten sich dann zusammen zum König begeben, und dieser habe ihre Vorschläge zur Durchführung des Staatsstreichs unter der Bedingung genehmigt, daß das Heer mitmache. Während Badoglio mit den militärischen Vorbereitungen beschäftigt gewesen sei, habe Grandi nochmals Mussolini aufgefordert, um ihn zur Einberufung des Großen Rates des Faschismus zu bewegen. Als ihm das gelungen war, habe sofort in einem Hotel in Rom eine von Grandi und Badoglio einberufene Beratung von Politikern, Finanzmännern, Intellektuellen und Großindustriellen stattgefunden. Aus den Teilnehmern dieses Komplotts sei ein ständiges politisches Hauptquartier gebildet worden. — Die „Stampa“ wirft Badoglio vor, daß er mit wenig wählbaren Mitteln ein mehrere 100 Millionen Lire betragendes Vermögen zusammengekauft habe. Als Vizekönig von Albanien sei Badoglio mit zwei Eisenbahnwagen voll kostbarer Teppiche, Gold, Silber und Kunstgegenständen aus Udhis Weba nach Italien zurückgekehrt. Hier erbeutete kostbare Dosen des Regus habe er einem indischen Maharadscha für 28 Millionen Lire verkauft. Ferner habe er mit seinen Freunden die in Albanien ererbten Staatsmonopole ausgebeutet.

In einer Reihe italienischer Provinzen wurden neue Präfekten an Stelle der von Badoglio eingekerkerten ernannt. Zum Chef der Staatspolizei wurde an Stelle des Grafen

Fünf Jahre im Reich.

Der Sudetengau stand, wie dem „E. V.“ aus Reichenberg berichtet wird, gestern im Zeichen des fünften Jahrestages seiner Befreiung. In allen Orten wehten die Hakenkreuzflaggen, und die Schaufenster waren wie 1938 mit Fahnen, Blumen und Führerbildern geschmückt. In den Städten war am Abend das Sudetendeutschstum zu Treuemundgebungen aufmarschiert. Gauleiter Henlein sprach in einem Rufungsbericht vor der Gefolgschaft. Er hob die stolze Aufbaubarbeit des Sudetenlandes und seinen vorbildlichen Einsatz im Schicksalskampf des Volkes hervor, geißelte die verbrecherischen Absichten unserer Feinde und stellte nachdrücklich fest, daß das Sudetendeutschstum von unerschütterlichem Kampf- und Siegeswillen erfüllt sei und als geschlossene Gemeinschaft hinter dem Führer stehe. Das Sudetendeutschstum, so sagte er, wäre in wenigen Jahrzehnten brutal vernichtet worden, wenn nicht der Führer das Reich aus seiner tiefsten Ohnmacht emporgerissen und zu einem Machtfaktor in Europa gestaltet hätte. Wenn England sich damals bemüht habe, dem Sudetendeutschstum zu helfen, so habe es sich nur eingeschaltet, um durch eine scheinbare Befriedung der sudeten-deutschen Frage die Existenz des tschechischen Staates zu retten und dem Führer die Möglichkeit zu nehmen, das sudeten-deutsche Problem im deutschen Sinne zu lösen. Während das Sudetenland in der österreichischen Monarchie mehr als 75 v. H. der industriellen Wirtschaft besessen habe, sei es den Tschechen in einem Jahrzehnt gelungen, das Land zum größten Industrielandgebiet Europas und zu einem Industriefriedhof herunterzuwirtschaften. Aber entscheidender als das wirtschaftliche Elend sei die seelische Belastung und Zermürbung des Deutschstums im Sudetenland gewesen. Unter den Einzelheiten der Aufbaubarbeit des Sudetenlandes sei eins der sichtbarsten Begebnisse zum Reich die Geburtenbewegung. Trotz des Krieges seien von 1939 bis 1942 im Sudetenland 75 700 Kinder mehr geboren worden als dies bei gleichbleibender Bevölkerungszahl in der Tschechienzeit der Fall gewesen wäre. Dies sei zugleich ein Zeichen dafür, welche Besserung die wirtschaftlichen Verhältnisse im Gau mit Hilfe des Reiches erfahren haben. Das Sudetenland stehe nun fünf Jahre im Reich. In gleicher Bereitschaft und unerschütterlicher Liebe und Gläubigkeit zum Führer kämpfe das Sudetendeutschstum an der Seite des deutschen Volkes mit. Die Sudeten-deutschen sind, sagte Henlein am Schluß, seit ihrer Heimkehr ins Reich hineingewachsen und ihm unlosbar verbunden. Damit ist ein jahrhundertalter Traum vieler Geschlechter in Erfüllung gegangen. Der 1. Oktober 1938 wird auf immer der schönste Gedenktag der Sudeten-deutschen sein, ein Tag des immer neuen Gelöbnisses der Treue und des Dankes. Der Führer hat bei seinem Einzug in Eger die Worte geprägt, die Aufgabe und Verpflichtung des Sudetenlandes auf immer enthalten. Für euch war die Nation bereit, das Schwert zu ziehen. Ihr werdet genau so dazu bereit sein, wenn jemals irgendwo deutsches Land und deutsches Volk bedroht ist. In dieser Schicksals- und Willensgemeinschaft wird das deutsche Volk von jetzt ab seine Zukunft gestalten, und keine Macht der Welt wird sie mehr bedrohen können. Dies ist unser Bekenntnis und unser heiliger Glaube in diesem Weltkampf, der nur mit einem Siege des Führers enden kann und wird.

Senise, der bei der Entführung des Duce eine Rolle spielte, der Vizekommandant der faschistischen Miliz, Giulio Lombardini, erkrankt.

„Ohne Deutschland kein Europa.“

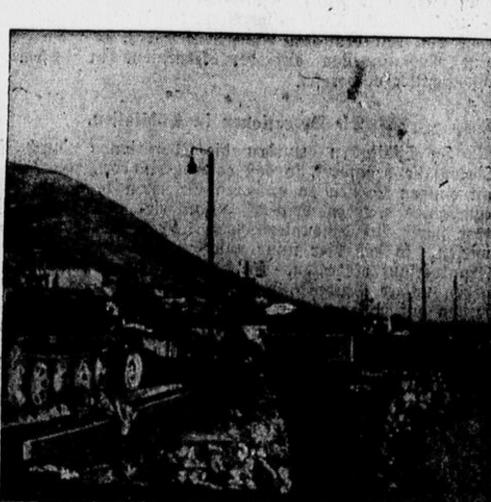
In einer Unterredung erklärte der schwedische Forscher Sven Hedin: Deutschland habe Kräfte genug, um dem Bolschewismus begegnen zu können. Zu dem unendlichen Foll, daß Deutschland den Krieg verliere, müsse man sich darüber klar sein, daß die Kultur Europas damit zugrundegehen würde. Daß es heute noch Menschen gebe, die diese Zusammenhänge nicht verstehen wollen, sei eine Schande. Ohne Deutschland gebe es kein Europa.



Der Handstreich auf Spitzbergen. Links: Die Schiffsgeschütze haben Barentsburg unter Feuer genommen. Rechts: Der Gegner hat sich zur Verteidigung gestellt, unsere Grenadiere arbeiten sich an ihn heran. (P.R.-Kriegsber. Repor, Scherl.)



Schwere Artillerie der Waffon-1 übernimmt den Küstenschutz in Dänemark. (P.R.-Kriegsberichter Konnenmacher, Sch.)



Schwere Artillerie der Waffon-1 übernimmt den Küstenschutz in Dänemark. (P.R.-Kriegsberichter Konnenmacher, Sch.)

Enttäuschungen in England und Amerika.

Der englische Ernährungsminister Lord Woolton erklärte einem Berichterstatter der „Daily Mail“, daß die Lebensmittelrationierung in England nicht gelockert werden könne, weil es an wichtigen Lebensmitteln und an Schiffsraum fehle, mit dem Verpflegungszuschüsse aus Uebersee herangebracht werden könnten. In der Welt werde heute mehr verzehrt als erzeugt werde, daher herrsche eine allgemeine Lebensmittelknappheit. Es werde überall mehr gegessen als früher. Sowohl in England als auch in den USA. hätten in Friedenszeiten viele Menschen nicht so viel verzehrt, wie ihr Körper eigentlich brauchte, weil sie nicht das Geld hatten, sich satt zu essen. Heute, wo es an Arbeitskräften fehle und jeder gut bezahlt werde, verfüge jeder über die notwendigen Mittel, sich alle Lebensmittel zu kaufen, deren er habhaft werden könne. Der Minister nannte es ein „Kuriosum“, daß das unterernährte Drittel der Bevölkerung Englands und Amerikas sich heute ernährungsmäßig wesentlich besser stehe als in normalen Zeiten. Woolton hat damit bestätigt, was der Führer in seinem Aufruf an das deutsche Volk am 3. September 1939 betont hat, daß nämlich die englische Führerschaft, weil sie unfähig und nicht gewillt war, das Volk zu ernähren und ihm ein menschenwürdiges Leben zu sichern, den Krieg angeteilt.

Daß die Lebensmittellieferungen aus den USA nach England wahrscheinlich stark beschnitten werden, erklärte der aus den USA und Kanada nach England zurückgekehrte parlamentarische Unterstaatssekretär im Ernährungsministerium Robane. Die Rüstungsbetriebe der USA und das Militär benötigten zuviel Arbeitskräfte, so daß die Lebensmittelindustrie nicht im alten Stil weiterarbeiten könne. Auch die Zivilbevölkerung der USA empfinde bereits stark die Lebensmittelverknappungen, und die Arbeit der ständigen britischen Nahrungsmittelkommission in Washington werde immer schwieriger.

Die sozialpolitische Verantwortungslosigkeit der englischen Regierung stellte der Abgeordnete Schinwell in einer Rede über die Kohlenfrage bloß. Man zahle den Bergarbeitern, so sagte er, bei den zahlreichen Unglücksfällen so lächerliche Entschädigungen, daß man sich über die Flucht aus den Bergwerken nicht zu wundern brauche. Die Regierung tue nichts, um die Lage der Bergarbeiter zu erleichtern, sie könne sich daher auch nicht über die ungewöhnlich hohe Zahl von nicht eingefahrenen Schichten und die wachsende Unruhe unter der Bergarbeiterchaft wundern.

In der „News Chronicle“ schreibt Cumming, gegenwärtig sei die geistige Verfassung des englischen Volkes nicht glänzend. Das tägliche Einerlei der kriegerischen Verhältnisse habe eine gewisse Gleichgültigkeit und Reizbarkeit aufkommen lassen. Selbst militärische Erfolge könnten diese Stimmung kaum mehr beeinflussen. Hierauf zurückzuführen seien auch die vielen Streiks, die Zwistigkeiten der Ministerien untereinander sowie die herabgekommene Erzeugung. Hinzu komme, daß die Arbeiter sich fragten, ob man sie im Frieden nicht wieder betrügen werde. Die Regierung versprache zwar goldene Berge, aber es gäbe nur immer Pläne. Wohin man blicke, nur Pläne, aber keine Sicherheit, daß sie im Frieden auch verwirklicht werden.

Die Siegesstimmung, die in der letzten Zeit in England und Amerika in den „besseren“ Kreisen ein ziemlich Ausmaß angenommen hatte, wird jetzt von oben her eingebremst. Man hat erkannt, daß sowohl an der Ostfront wie in Italien die Dinge einen anderen Lauf nehmen, als man es sich erträumt hatte. Das Oberkommando der USA-Wehrmacht hat einen regelrechten Feldzug gegen den Optimismus eingeleitet und wie „Daily Express“ meldet, 200 Personen, Vertreter der öffentlichen Meinung, zu einer geheimen Sitzung in Washington zusammengerufen, um sie auf die schweren kommenden Kämpfe und Verluste vorzubereiten. Der stellv. USA-Generalstabschef, Mac Narny, verwies darauf, daß in Sizilien die besten Armeen der Vereinigten Staaten und Englands fünf Wochen gebraucht hätten, um etwa dreieinhalb deutsche und zwölf italienische Divisionen, die nur zweifelhaften Kampfwert hatten, zurückzudrängen. Deutschland sei fähig, jedem Angriff auf seine europäischen Verteidigungslinien eine zehnmal so große Macht entgegenzusetzen, als das auf Sizilien der Fall war. Weiter weist Cyril Falls in der Londoner Wochenzeitschrift „Illustrated News“ darauf hin, daß die Deutschen in Norditalien über große Streitkräfte verfügten, deren Stärke man nicht genau kenne. Es sei daher falsch, anzunehmen, die Anglo-Amerikaner könnten sofort entscheidende Schlagen auf dem europäischen Kriegsschauplatz führen. In anderen Blättern wird vor übertriebenen Hoffnungen auf die Lage im Osten gewarnt. Berichte von dort lassen ein deutliches Gefühl der Unsicherheit erkennen. So fragen sich namhafte Militärberichterstatter, was wohl hinter den deutschen Operationen im Osten stecken könne. Sie lassen die Leser nicht darüber im unklaren, daß die Sowjets nichts haben erreichen können, denn gegen ihren Willen hätten die Deutschen nichts ausgegeben. Cyril Falls stellt im Gegensatz zu Churchill auch das U-Bootproblem noch längst nicht als gelöst an und besorgt, daß die Tonnagefrage wieder schwierig werden könne, wenn den Deutschen eine neue erfolgreiche U-Bootoffensive gelinge. Die Terrorangriffe, meint er weiter, seien den Deutschen wohl lästig, doch könne man nichts Entscheidendes mit ihnen erreichen. Die „Sunday Times“ machen darauf aufmerksam, daß der Krieg nach wie vor weit von den deutschen Grenzen entfernt, und die Zeit für eine Masseninvasion auf dem Kontinent in diesem Jahr offensichtlich vorbei sei.

Die Operationen in Süditalien.

In Süditalien wurden die Operationen durch starke Regenfälle behindert, so daß es während der letzten Tage nur an einigen Stellen zu größeren Gefechten kam. In Mittelcampanien wurden britische Infanterie- und Panzerkräfte trotz starker Artillerieunterstützung immer wieder blutig abgewiesen, so daß hier nur unwesentliche Veränderungen im Frontverlauf eintraten. In den Gebirgen des Südpennin gehen unsere Truppen, vom Feinde unbehelligt, nach Nordwesten auf vorbereitete Stellungen zurück und zerstörten dabei die Verkehrsverbindungen. Durch die Sprengung der wenigen Straßen in den unwegsamen Gebirgsgebieten wird dem Feind ein Nachstoßen unmöglich gemacht und sogar ein langsames Folgen außerordentlich erschwert. In der Ebene von Foggia folgte der Feind mit starken Kräften der Abwehrbewegung. Auch hier gelang die vollkommene Zerstörung aller kriegerischen Einrichtungen und das planmäßige Zurückgehen auf das Gebirge. Kampfkräftige Nachtruppen fügten den Anglo-Amerikanern an allen Abschnitten der Front immer wieder durch starke Feuerschläge empfindliche Verluste zu und setzten sich rasch und ungehindert vom Feinde ab, wenn er nach zettelnden Vorbereitungen zum Angriff angetreten wollte.

Die schweren Verluste der 5. USA-Armee.

Bei den Kämpfen südlich Neapel und am Strand des Golfes von Salerno lernten die englischen und amerikanischen Truppen der 5. Armee, was Dieppe und Dünkirchen heisse, schreibt „New Review“ in einer Betrachtung zur Lage in Süditalien. Die Verluste seien derart hoch, wie sie die Truppen weder auf Sizilien noch in Tunesien und auch nicht bei den Kämpfen in Tobruk erlebten. Die Deutschen hätten sie gelehrt, was es bedeute, gegen Deutschland Krieg zu führen. Weder die Luftwaffe noch Tanks seien da, und die zeitweilige Angriffswucht des Gegners sei derartig stark, daß man im Augenblick unmöglich sagen könne, welche feindliche Waffe die Explosionen verursache, ob Tigertanks oder Flugzeuge. Das gehe Tag und Nacht so.

Die „Umkehrung der Allianz“.

Nach Berichten englischer Zeitungen bemüht sich das Väterpaar um Badoglio, als „mittlerweile“ Macht anerkannt zu werden. Von englischer Seite ist ihm aber bedeutet worden, daß das Badoglio-Italien zunächst noch ein „bestegter Feind“ ist. Die Waffenstillstandsbedingungen müßten daher weiter in Kraft bleiben. Im übrigen ist Badoglio nahegelegt worden, liberale und linksgerichtete Kreise in sein „Kabinett“ aufzunehmen. „News Chronicle“ erinnert an Badoglios Bitte im August, eine „Umkehrung der Allianz“ in dem Sinne herbeizuführen, daß Italien nach einer Kriegserklärung an Deutschland an der Seite Englands und Amerikas kämpfe. So einfach, meint die englische Zeitung, wäre die Sache aber nicht, denn es gäbe eine ganze Reihe von Problemen, die im Zusammenhang mit dem Badogliovertrag zu klären seien. Eine Hauptfrage wäre, ob in diesem Fall der Grundgedanke der Bestrafung der „Angreifer“ nach dem Kriege auf Italien angewandt werden könne. Außerdem würde es gefährlich sein, wollte man etwa dem Badoglio-Italien seine Armee, Flotte und Luftwaffe wiedergeben oder ihm gar Unterstützung nach dem Pacht- und Leihgesetz zukommen lassen. Schließlich seien auch noch die Schadenersatzansprüche einiger südosteuropäischer Staaten und Abessinians zu regeln.

Naval vor dem Pariser Stadtrat.

Regierungschef Laval erklärte vor dem Pariser Stadtrat, daß er immer für die Sache Frankreichs eingetreten sei. Was seine Außenpolitik gegenüber England betreffe, so habe er niemals aus Haß gehandelt, sondern weil England sich immer zwischen Frankreich und Deutschland gestellt habe. Laval betonte, daß die bolschewistische Gefahr von Frankreich fern-

Dem Sowjetterror entkommen.

Landeseigene Freiwillige für die Kriegsmarine.

NdZ. Kriegsberichterstatter Peter Beckert, (R.) Ein Lied klingt von der Hauptstraße herauf, die am Hafen vorbeiführt. Der Wind verweht es. Manchmal hört man auch den Marschtritt. Nicht mehr als vier Töne kennt das Lied. Es hat einen Rhythmus wie Hammer Schlag. Es kennt nicht Anfang, nicht Ende. Die Truppe im Khaki der Kriegsmarine schwenkt ein und marschiert nun den Berg hinauf. Vor der Kommandostelle steht ein Posten mit Karabinern und dem Gemauschel von Kofatensäbeln, mit dem er präsentiert. Im Hafen werden Fischkutter beladen. RRB. fahren auf die Holzrampe. Halb nachts, kräftige Gestalten übernehmen die Ladung und verstaute sie in den Lützen der Holzboote: Nachschub für die Front.

Als die deutsche Kriegsmarine diese Boote für ihre Zwecke beschlagnahmte, kamen bald mehr und mehr der Besatzung und baten darum, übernommen zu werden. Heute fahren sie unter der Reichskriegsflagge, Ukrainer, Georgier, Weißrussen, Kosaken, in deutscher Uniform. Jedes Boot hat deutsche Matrosen, die mit Vorkanonen Besatzung und Ladung schützen.

Einer, der etwas von der Welt gesehen hat, ist Kapitän. Er diente bei der baltischen Kriegsflotte, hat auf der Seite Denetins und Wrangels im Schwarzen Meer Krieg geführt, war dann von der Eskadra in Noworossijsk gefaßt und nach Sibirien verschleppt worden. Nach langen bitteren Jahren holte man ihn wieder, weil man ihn brauchte. Er wurde Helfer des Kapitän auf einem sowjetischen Handelsschiff im Afrowmeer. Es war ihm aber verboten, ausländische Häfen anzulassen, auch später, als er selbst Kapitän wurde. Auf die Dauer ließ sich das aber nicht durchhalten, und so brachte er Zement aus Noworossijsk nach Marseille, Eisen aus Poti nach London, Weizen aus Cherson und Odessa nach Schweden und England. Bei Kriegsausbruch wurde der gefährliche Mann sofort seines Amtes entsetzt und auf die schwarze Liste gesetzt. Sein großer Frachter lag in Riga. Mit einem Koffer entwischte der Kapitän, wanderte zu Fuß nach Litauen zu Verwandten, schloß sich den einziehenden deutschen Truppen an und marschierte mit ihnen als Pferdebesitzer und Gelegenheitsarbeiter, bis er wieder an das heimatische Afrowmeer gekommen war. Dort bekam er sofort eine seinem Können angemessene Stellung. Im deutschen Nachschubverkehr setzte er sich vorbehaltlos ein. Und als die deutschen Truppen einen Teil der Küsten wieder räumten, zog er mit ihnen. Sein Platz ist an der Seite der deutschen Befreier.

Im Oktober 1941 kommt zum General der Waffen-SS in der Stadt ein Mann, der angibt, Kapitän der im Hafen auf Reede liegenden Biermafschiff zu sein. Auch dieser Mann, der in den Dienst der schnell nachrückenden Kriegsmarinestellen trat, kannte die Welt. 1925/26 war er mit dem Segelschiff in Süd- und Nordamerika gewesen, 1928 in Hamburg. 14 Jahre hindurch wirkte er als Lehrer an der Marineschule in Odessa. Sein Vater war Pole, die Frau ist Polndeutsche. So lag der Fluß des Spießhütens auf ihm besonders hart. Die meisten seiner Leute sind schon wieder bei ihren Familien, er blieb mit dem Rest auf dem Schiff, trat in den Dienst der Kriegsmarine.

Der Kompaniechef geht durch die Unterkünfte der Freiwilligen, an seiner Seite der deutsche Zugführer. Als er wieder in die Eingangshalle hinunterkommt, stehen dort an die 20 Freiwilligen, und immer mehr kommen dazu. Zwei stehen vorn, der eine groß, der andere klein, ein drolliges Paar. Sie stammen aus Stanizen vom Südufer des Afrowmeeres. Bei den Deutschen waren sie schon, als ihre Heimat noch keine deutschen Soldaten gesehen hatte. Nach der Räumung dieser Orte sind beide geflüchtet. Die Dörfer waren von Sowjets umstellt. Da sind die beiden Kubantafeln über das Eis nach Norden geflüchtet. Halb erstorben kamen sie an, der eine mit seiner Familie. Der, dessen Familie drüben blieb, meldet sich jede Nacht zur Küstenstreife. Er möchte als erster dabei sein, wenn die Sowjets einmal kommen sollten. Der

Der OAW-Bericht von gestern.

42.200 BRZ. und ein Zerstörer.

Im Mittelabschnitt des Kubantafelkopfes schloßerte ein Angriff starker feindlicher Kräfte. Gegen unsere Abwehrfront im Kampfgebiet von Caporellia führten die Sowjets unter rücksichtslosem Einsatz zahlreicher neu zugeführter Divisionen und mit starker Schlachtfliegerunterstützung erneute Durchbruchangriffe. Sie wurden überall blutig abgewiesen.

Am mittleren Donjepr setzte der Feind seine Uebersehversuche an zahlreichen Stellen fort. Ein eigener Gegenangriff warf die Sowjets aus einem Brückenkopf, den sie sich im unübersichtlichen Gelände hatten bilden können.

Im mittleren Frontabschnitt führten unsere Truppen trotz schwieriger Wetter- und Geländebedingungen und unter ständiger Abwehr zum Teil heftiger feindlicher Angriffe die besprochenen Bewegungen durch.

An der süditalienischen Front folgte der Feind unseren Bewegungen im allgemeinen nur mit schwächeren Kräften. Südlich des Vesuvus stark nachdrängende britische Panzerkräfte wurden zum Stehen gebracht.

In der hinter unserer Front gelegenen Stadt Neapel sind zur Verhinderung feindlicher Landungen die Hafeneinrichtungen nachhaltig zerstört worden. Schärfste Maßnahmen gegen auflebende kommunistische Unruhen sind ergriffen.

Die Säuberung Norditaliens von slowenischen und kommunistischen Banden im Raum Udine macht gute Fortschritte. Die Banditen verloren in den letzten Tagen über 1000 Tote und mehrere tausend Gefangene.

Britische Bomber flogen in der Nacht zum 30. 9. in das rheinisch-westfälische Gebiet ein und warfen weit verstreute Bomben auf Wohnviertel mehrerer Orte, vor allem auf Bochum. Einige Kirchen und Krankenhäuser wurden schwer getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Die Zahl der abgeschossenen Flugzeuge wird zur Zeit noch festgestellt.

Unterseeboote versenkten im Kampf gegen die feindliche Landungsflotte im Mittelmeer und den feindlichen Nachschubverkehr im Atlantik sechs Schiffe mit 42.200 BRZ. und einen Zerstörer.

Deutsche Seestreitkräfte, Vorkriegs- und Handelsflotten und Marineflak vernichteten in der Zeit vom 1. bis 30. September 121 Flugzeuge.

An der erfolgreichen Abwehr des gestern gemeldeten Luftangriffes der Hafen von Constanza ist rumänische Flakartillerie hervorragend beteiligt gewesen.

(Wiederholt, da in einem Teil der gestrigen Auflage nicht enthalten.)

gehalten werden müsse. Er wünsche deshalb den deutschen Sieg, weil nur die deutsche Wehrmacht imstande sei, einen Wall gegen den Bolschewismus zu errichten.

Kompaniechef spricht in ihrer Sprache mit ihnen. Er kennt diese Männer als der Zeit des Bürgerkrieges, den er bei den „Weißen“ mitgemacht hat, er ist Ehrenamtmann in mehreren Stanizen. Er weiß, Dienst ist bei diesen Männern Dienst. Wer ihr Vertrauen hat, es durch unbestechliche Gerechtigkeit rechtfertigt, hart ist, wenn es sein muß, dem folgen sie bis in den Tod. Aber ist kein Dienst, dann trinken sie gern ein Schnäpschen. Und so gibt er den beiden Urlaub auf Ehrenwort. In 24 Stunden sind sie wieder da, Stocknächtern und treu voll Erwartung der Stunde, da sie mit der Waffe gegen ihre sowjetischen Bedrücker antreten dürfen.

Für Kampfschwebende Taten.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Hermann Kehler, Komm. eines Gren.-Reg.; Oberstl. Joachim Sander, Komm. eines Panz.-Reg.; Major Peter Schagger, Komm. einer Panzerartillerieabteilung; Spt. d. R. Hans Helming, Bataillionskomm. in einem Gren.-Reg.; Spt. Hellmut Schmidt, Kompaniechef in einem Panz.-Reg.; Spt. d. R. Hermann Vicinius, Bataillionskomm. in einem Gren.-Reg.; Olt. Konrad Schmidt, Kompaniechef, eines Gren.-Reg.; Lt. d. R. Dieter Mund, Kompaniechef in einer Panzerjag.-Abt.; Fw. Karl Streit, Zugf. in einem Gren.-Reg. — Ferner wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet Olt. Lutz, Flugzeugf. in einer Fernaufklärerstaffel.

Ritterkreuzträger Spt. d. R. Martin Wandersleb, 1918 als Sohn eines Pfarrers in Langelsheim (R. Sandersheim) geboren, ist im Osten gefallen.

Bulgarische Stimme zur Lage im Osten.

Die bulgarische Zeitung „Slowo“ schreibt, die deutsche Armee habe im Jahre 1941 die erste schwere sowjetische Winteroffensive durchgehalten, obwohl der Winter schnell und unerwartet einbrach und sehr lange dauerte. Die Deutschen hielten stand gegen die Gemalten der Natur und gegen den großen Raum und zwar in einer Art und Weise, daß „General Winter“ eine Niederlage erleiden mußte. Auch die zweite sowjetische Winteroffensive konnte ihr Ziel, die Vernichtung der deutschen Schlagkraft, nicht erreichen. Aus den bisherigen gewaltigen Kämpfen könne man daher den Schluß ziehen, daß, wenn das deutsche Oberkommando eine Abwehrlinie halten wollte, dieses stets möglich gewesen sei. In der jetzigen sowjetischen Offensive sei dem Bolschewisten nicht gelungen, einen entscheidenden Durchbruch durch die deutsche Linie zu erzielen, sowie das den Deutschen seinerzeit bei Woronesch und Rostow gelang. Keiner könne daher heute behaupten, daß die Deutschen eine Niederlage erlitten hätten und sich in Unordnung zurückzögen. Alle müßten von den unheimlich großen Verlusten der Sowjets an Menschen und Material, während die deutschen Kräfte ebenso stark seien wie zuvor.

Staatssekretär Körner 50 Jahre alt.

Staatssekretär im Preussischen Staatsministerium Körner begeht morgen seinen 50. Geburtstag. Unter den Männern, die dem Reichsmarschall bei der Durchführung des Vierjahresplanes und der Erledigung wirtschaftspolitischer Aufträge seit langem zur Seite stehen, nimmt er eine besondere Stellung ein.

Der Führer ließ Reichsminister Rust zum 60. Geburtstag sein Bild mit einer in herzlichen Worten gehaltenen Widmung überreichen.

Kurze Meldungen.

Das Washingtoner Marineministerium gibt bekannt, daß sich die Verluste der USA-Kriegsmarine bisher auf 30.000 Seeleute belaufen.

Ein viermotoriges USA-Bombenflugzeug mußte auf dem Flugplatz Portella bei Vissalon notlanden. Die Besatzung wurde interniert, das Flugzeug beschlagnahmt.

Feuerfäden in der Nacht.

Pioniere arbeiten nach der 'krachenden Wüste'.

Vier Dinge sind es, die auf dem Tisch des Kommandeurs eines Pionierbataillons Platz gefunden haben: die Petroleumlampe, die Lagelampe, der Operationsbefehl der Division und die 'krachende Wüste'. In ihr sind alle Objekte enthalten, die in der nun folgenden Nacht durch die Pioniere gesprengt werden sollen. Die Front wird in dieser Nacht um einige Kilometer zurückgenommen; der Flugplatz eignet sich für die Verteidigung besser als die Waldstücke rechts und links der Straße. Den Sowjets aber soll nicht ein heller Ziegelstein, geschweige denn eine brauchbare Welle, Schraube oder eine ganze Brücke in die Hände fallen, wenn wir schon diesen Boden aufgeben müssen. Die 'krachende Wüste' erwähnt die Delmühle, das Sägewerk, die Wobstfabrik, das Lazarett, den Wasserturm, die Almondendfabrik, das Kino und die Brücken, deren massiver Bauart wohl noch einige Jahrzehnte überstanden hätte.

Die Pioniere verstehen sich auf dieses Fachgebiet. Charlow hat ihnen den Weisheitstropfen eingebracht. In einer einzigen Nacht zerstörten sie alles, was dem Feind irgendwo hätte von Nutzen sein können. Nach den Detonationen im Kratzenwerk, in der Mühle, im Umschmelzwerk, in der Seifenfabrik und in den Lagerhallen und Werkstätten der Industrie und Versorgungsbetriebe blieben nur die fargen Reste im Umkreis als Zeugen der Vernichtung zurück. Im nächsten Himmel standen die Feuerfäden einer dem Untergang geweihten Stadt.

In den vergangenen Tagen hatte der Druck des Feindes weiter zugenommen. Mit seinen Stahlkolossen, den Panzern, versuchte er, einen wirksamen Stoß in unsere Front zu führen, um sich damit vor allem jenen Gebieten zu nähern, deren Fruchtbarkeit in diesem Sommer erneut bestätigt wurde. Die Erde schenkte den Segen: Korn! Doch jeder Tag forderte von den Kämpfenden immer neuen persönlichen Einsatz. Und die letzten vierundzwanzig Stunden zwangen zur Lösung: Abweh!

Die Pioniere schloßen in den vergangenen Tagen wenig. So wenig wie die Grenadiere, die Männer an den Sturmgeschützen und die Kameraden von der Inf. Die Jelle sind ja zu dünn, um den Donner der feindlichen Artillerie und Granatwerfer von den Ohren abzuhalten. Seit heute morgen sind die Pioniere damit beschäftigt, die Sprengladungen an den für die Zerstörung vorgesehenen Stellen anzubringen. Es ist 3 Uhr vorüber. Um diese Zeit löst der neue Tag die Nacht ab.

In den verfloßenen sechs Stunden war das Städtchen M. von vielen Explosionen erfüllt. Nun kann also das Niederbrennen des Sägewerkes beginnen. Die Relaisfläche der Blindholzschicht gleitet über das an die Blindschur gepresste Schwefelkörnchen des Blindholzes, und während sich die Vernichtung durch die 80 Zentimeter lange Zeitblindschur frist, gehen die Pioniere in die vorgesehene Deckung, pressen sich an die Erde und warten auf die Detonation. Der Ausbruch eines Vulkan kann die Lavamassen nicht höher schleudern als die Sprengkörper die zerfetzten Maschinentelle. Ein dunkler Rauchpilz, mit sprühenden Funken durchsetzt, spaltet Eisensplitter in alle Richtungen. Die Flammen greifen rasch um sich. An Holz ist ja kein Mangel! Mit einzelnen Strohhilfen, 'verzetteln' die Männer das Feuer, springen von Holzstapel zu Holzstapel, und Minuten später steht das Gebiet von 10 000 Quadratmetern in hellen Flammen. Die Eisenbahnarbeiter 'antworten' ihren Kameraden von der Kampftruppe: sie sprengen inzwischen am Bahnhof die Gleisanlagen.

Das letzte Kraftfahrzeug ist mit den Nachhuten über die Brücke gekommen und steht hinter der neuen HLL. Ein teuflischer Lärm posaunt das Finale dieser Nacht der Zerstörung. Eine Wölke, einst mit Fleisch von Pionieren gebaut, zerfällt in Millionen Teile. Die Brücke ist gefallen...
Georg Lindinger.

Sandier in Monaco und Monte Carlo.

Kriegsbericht Johannes Matthies (R.) schreibt: Einige Liter Schweiß durch die Poren jagen, um Monaco und Monte Carlo zu beschützen? Das ist'n Angebot! sagt der Sandier und meidet sich schnell für das sonst ungefährliche Unternehmen. Nach dem Kriege kostet es ein kleines Vermögen, jetzt nichts.

Unter der heißen Sonne der Riviera marschieren deutsche Soldaten am Hafen entlang durch die in voller, blocktroter

Blüte stehende Oleanderallee und empfinden lebendig im Unterbewußtsein, daß der Asphalt wie das Innere eines Backofens glüht, denn die Straße führt steil nach oben. Auf dem Karblauen Wasser des kleinen monegassischen Hafens schwimmt die pompöse Dampfjacke des Ex-Königlichen von Ägypten in majestätischer Unnahbarkeit und blüht sich offenbar vornehmer als die Flotte schmuder Segelboote, deren Besitzer keine Monarchen sind.

Keine Wäde in den Häuserfronten kennzeichnet die Grenze zwischen Monaco und Monte. Jeder Quadratmeter dieses hinter dem Baitangebiet kleinsten Staates der Welt ist bebaut, und am Ende des steilen Anstieges liegt bereits der weiße Palast des Casinos von Monte Carlo, der weltbekannten 'Spielehölle'. Hineingehen ist verboten, aber von außen wird sie eingehend besichtigt. Man spaziert auf der meeresseitig vor ihr verlaufenden Promenade und möchte unwillkürlich gern wissen, ob die Kullissen in dem weit zurückliegenden Film 'Bomben auf Monte Carlo' wohl diesen Tatsachen entsprechen haben.

Man stellt fest, daß jedenfalls in diesen Zeiten keine geübten Spielernaturen mit leeren Taschen dem Kasino entgegenkommen, um sich nach der nächsten Selbstmordgelegenheit umzusehen. Wie schon so oft kommt man zu dem Ergebnis, daß berühmte-berühmte Schauspieler ungezügelter Romane und 'Tatsachenberichte' bei näherem Hinsehen viel harmloser sind.

Wer in Monte war, muß 'unbedingt' einmal im Café de Paris gewesen haben, im schönen Zentrum der weltberühmten Stadt, wo man Muße hat, die Fassaden des Casinos und des prächtigen 'Hotel de Paris' und zur Rechten die bis zur Hauptstraße hinaufreichenden Gartenanlagen zu bewundern. Alles bei den heimlichen Klängen eines echten Wiener Walzers und bei einem Glas Bier aus der flirrlischen Brauerei. Dann verfallt man automatisch in eine Fünf-Minuten-Philosophie, denkt an harte Monate und Jahre an der Ostfront und stellt fest, daß es hier keine Erblüher und Läufe gibt und daß die Luft noch nicht 'eisenhaltig' ist...

Dann ist der nächste Alter Schweiß fällig, beim Marsch nach dem Exotischen Garten. Schon die Gärten der Privat Häuser sind für die Männer aus dem Norden sehenswert. Dort wachsen Apfelsinen-, Mandarinen- und Feigenbäume, Bananenstauden mit noch grünen Früchten und ausgewachsene Gummibäume, bei deren Anblick Mutti zu Hause die Luft an der Pflege ihres Topfbäumchens vergehen könnte.

Der Exotische Garten liegt hoch über dem Häusermeer Monacos und ist ein feiltesames Gewirr von Raststätten aller Arten, Größen und Stadellängen, die man auf Grund flirrligen Entgegenkommens für einen Bruchteil des normalen Eintrittsgeldes beschließen kann. Als Zugabe genießt man dann noch den bezaubernden Anblick auf den Halbinselstetten Monaco, auf Monte und auf das weite Meer, dessen sommererleuchtet.

Es ist typisch für das Fürstentum, daß man sich seine Sehenwürdigkeiten wahrhaft erschwitzen muß. Zum dritten Male geht über eine steil ansteigende Straße, diesmal zum Felten Monaco hinauf. Das Dzeanographische Museum vermittelt einen Einblick in die Wunderwelt der Mittelmeersee. Viel wichtiger aber ist die Tatsache, daß es hier wohlwiegend kühl ist. So erstreckt sich der Spaziergang durch die engen sauberen Straßen der 'Bannmelle' angenehmer, nach dem sich der große Schloßplatz vor dem Beschauer auftut, im Hintergründ begrenz durch die Fassade des Schlosses, auf dessen Turm die Standarte des Fürsten flattert und verblüdet, daß er zu Hause ist.

Gadmannisch werden die langen Reihen von uralten Geschützen und die Kanonenkugelhäufen betrachtet. Mit einigen französischen Broden bahnt sich eine kleine Unterhaltung mit einem monegassischen Landier an, einem von der sechzig Mann zählenden Wehrmacht Monacos. Da er eine weiße Uniform mit roten Fangschnüren und einen Tropenhelm mit Schuppenkette trägt, ist er der einzig richtige Mittelpunkt für das Erinnerungsbild.

Das Versehen von Ansichtskarten ist bekanntermaßen verboten. Schabel Gerade von diesem Fleckchen Erde aus hätte man gern eine Karte nach Hause geschickt. So tröstet man sich damit, daß man ja langsam und sicher zum Europatenner heranreift. Doch aber das Kennenlernen aller europäischen Länder durch die Wehrmacht so gründlich durchgeföhrt wird, daß auch die kleinsten Staaten nicht übergangen werden, das ist ja, das ist'n Ding!

* Der Rundfunk am Sonnabend. 9.30-10: Bunte Melodien der Kapelle Jan Hoffmann, 11-11.30: Eine halbe Stunde bei Walter Niemann, 11.30-12: Ueber Land und Meer, 12.35-12.45: Bericht zur Lage, 14.15-15: Musik 'am laufenden Band', 15-15.30: Aus klassischen Operetten, 15.30-16: Frontberichte, 16-18: Bunter Samstagnachmittag, 18.30-19: Der Zeitspiegel, 19.15-19.30: Frontberichte, 20.20-22: 'Centebant 1943', eine bunte, volkstümliche Abendunterhaltung; 22.30-24: Wochenausklang mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungssender u. a. D. S.: 17.10-18.30: Sere-nadenmusik: Fändel, Gluck-Motiv, Stamiß, Mozart; 20.15-22 Uhr: Große Folge aus Oper und Konzert.

Aus. 1. Okt. Vom 30. Ring 1/207 Aue wird uns geschrieben: Ein halbes Jahr ist vergangen, seit unser neuer Jahrgang das erste Mal in unseren Reihen stand. In diesem halben Jahr haben unsere Jungmädelswartnerinnen beweisen können, daß sie den ehelichen Willen haben, rechte Jungmädels zu werden. Die Jungmädelsprobe, die eine sportliche Durchschnittsleistung verlangt, war schnell abgelegt, und wenn auch am Schluß keine 1/2 tägige Fahrt stand, wie sie für Friedenszeiten vorgeschrieben war, gab es auch bei einer eintägigen Fahrt in die nähere Umgebung einen ordentlichen Lagerbetrieb. Aber auch beim Kriegseinsatz wollen unsere Neuen nicht nachstehen, überall, in Gärtnerei und Lazarett, beim Kräuterpflücken und in der Nachbarschaftshilfe waren unsere Sängstern mit Eifer dabei. Wie alljährlich, findet auch dieses Jahre am 2. Oktober zur Wiederkehr des ersten Reichsjugendtages in Potsdam 1932 die Jungmädelsfeier statt. Hals-tuch und Knoten werden verliehen. Voller Stolz darf nun das Jungmädels die selben Abzeichen tragen wie die ältere Kameradin und ist somit endgültig aufgenommen in die Gemeinschaft des Jungmädelsbundes. In Aue findet die Feier, zu der alle Eltern herzlich eingeladen sind, morgen, Sonnabend, 2. Okt., 17 Uhr im Festsaal der Pestalozzischule statt. Der Oberbannführer wird als Teilnehmer des ersten Reichsjugendtages in Potsdam 1932 zu den Jungmädels sprechen. Alle Auer 30. Grupp stellen um 16 Uhr am Neumarkt.

Schneeberg. 1. Okt. Zum Mitteleberappell der Ortsgruppe Schneeberg der NSDAP. konnte Ortsgruppenleiter Henze wieder Gäste aus dem Teillazarett besonders begrüßen.

Neues aus aller Welt

— Von einem Tiger angefallen. In einem türkischen Dorf bei Zamin wurden zwei Bauern von einem Tiger angegriffen und schwer verletzt, ehe es gelang, die Bestie zu töten.

— Ein USA-Verteidigungsflugzeug stürzte zwei Meilen von Kalkutta brennend ab. 20 Offiziere und Mannschaften wurden dabei getötet.

— In Detroit schoß in der schmutzigen, viele Lasterhöhlen bergenden Hastingsstreet ein Neger auf einen Weißen. Sofort kam es zu Krawallen in den Straßen. In Autobussen und Straßenbahnen prügelten sich Weiße und Schwarze. Ein großes Polizeiaufgebot drang in das Regierungsviertel ein und durchsuchte in den Nachtlokalen alle Neger auf Waffen.

— Ein USA-Rüstungsarbeiter aus Long Beach (Kalifornien) schreibt an die Zeitschrift 'Time': 'Der nordamerikanische Rüstungsarbeiter steht unter schwerem Druck und wird allmählich müde, sowohl körperlich wie geistig. Diese Ermüdung beruht nicht nur auf der körperlichen Anstrengung, sondern auch auf dem furchtbaren Durcheinander in Washington.

In der Gefallenenehrung maß er unsere Verpflichtung an der Größe des letzten Einsatzes. Gemeindeguppenführer im NSDAP, Pg. Verjat, erläuterte hierauf eindringlich die Hauptforderungen bei Luftalarm. Der Redner des Abends, Kreisamtsleiter Reih-Aue, hatte sich das Thema gestellt: Nationalsozialistischer Sieg oder bolschewistisches Chaos — oder, wie er es einfach sagte: Gemeinjamer Sieg oder Untergang aller. In kurzen aber überaus treffenden Ausführungen bewies er, daß es nur ein bedingungsloses Entweder — Oder in diesem Kampfe geben kann. Unsere Aufgabe in der Heimat ist, die ganze Nation zu einem Stoßteil zusammenschweißen, der geführt von Adolf Hitler, unüberwindlich ist. Starter Beifall dankte dem Redner. In seinem Schlußwort ergänzte der Ortsgruppenleiter die Ausführungen mit einem Appell zu noch tatkräftigerem Einsatz. Die Kapelle der Freiw. Feuerwehr unter Leitung des Pg. Gdörlich überbrückte die Pausen mit stottern Marschweisen.

Schneeberg. 1. Okt. Zum Erntedankfest führt die Ortsgruppe der NSDAP. Neustädtel am Sonntag, 8. Okt., um 14.30 Uhr im Ratskeller eine schlichte Feier durch. Alle Angehörigen des Reichsnährstandes, alle Parteigenossen und Einwohner sind herzlich eingeladen.

Schwarzenberg. 1. Okt. Die Großkundgebung in der Kauhalle wurde mit dem Fahnenemarsch und einem Führermot eingeleitet. Nach Mitteilungen über die Mutterung der älteren Jahrgänge, die nur als Landhuren in Frage kommen, und über die kommende Erhöhung der Brotration sprach Kreisreferent Freudenberg vom NSD. über die Notwendigkeit des Luftschutzes. Wenn wir auch bis jetzt verschont geblieben sind, so weiß doch niemand, was morgen kommen kann. Niemand soll sich von Aufsuchen des Luftschuttraums abhalten lassen, er bietet noch immer den besten Schutz. Wo der Selbstschutz mutig zugepackt hat, sind Häuser inmitten von Flächenbränden erhalten geblieben, und es ist besser, wenn alle Bewohner mit ans Löschgehen, anstatt an das Retten ihrer Habeligkeiten. Der Hauptredner des Abends, Pg. Gromm-Bremen, der über 'Bombenterror und Haltung des deutschen Volkes' sprach, bestätigte aus eigener Erfahrung die Ausführungen Freudenbergs. An Hand von Zahlen widerlegte er auch die übertriebenen Gerüchte von den Zahlen der Todesopfer. Die Verbreiter solcher Gerüchte besorgen die Geschäfte des Feindes. In diesem Krieg gibt es kein Kompromiß. Es geht um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes, wie uns unsere Feinde mit ihren Forderungen immer wieder bestätigen. Auf die Stimmung kommt es nicht an, sondern auf die Haltung, auf die Kameradschaft, auf den festen Glauben an die geschichtliche Sendung unseres Volkes. Ortsgruppenleiter Richter mahnte, das Bewußtsein mit nach Hause zu nehmen, daß wir die Verantwortung für das deutsche Schicksal in uns tragen.

Schwarzenberg. 1. Okt. Die Leiterin des Kinderheims, Fräulein Marianne Hübener, begeht heute ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Sie wurde vom Bürgermeister und der Beamtenschaft in besonderer Weise geehrt.

Jischrlau. 1. Okt. Zum Erntedanktag 1943 wird die NSDAP-Ortsgruppe morgen einen Dorfgemeinschaftsabend im Saale des Gasthofes zum Strich durchzuführen. Die Darbietungen werden von heimischen Kräften bestritten. Sonntag 14.30 Uhr wird in einer Feierstunde auf dem Marktplatz der Erntetrang übergeben. Spiel und Gesang soll die gesamte Einwohnerschaft zu froher Feier vereinen. Volkstänze werden aufgeführt. Altes bäuerliches Brautstum soll wieder gepflegt und lebendig erhalten werden. Alt und jung ist herzlich eingeladen. Für das Landvolk ist die Teilnahme selbstverständlich.

Jischrlau. 1. Okt. Beim Kriegs-W.S.W.-Regeln erzielten die besten Ergebnisse: Paul Georgi, Burkhardsgrün, Walter Leonhardt, Gustav Pommer, Feodor Georgi und Walter Meyer.

Niederhalema. 1. Okt. Wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen hatte sich die 20 Jahre alte Ursula Weinhold vor dem in Zwidau tagenden Sondergericht 2 beim Landgericht Leipzig zu verantworten. Trotz aller Hinweise und Belehrungen der Öffentlichkeit hatte sie sich nicht geschämt, noch im Mai 1943 die Bekanntschaft eines Kriegsgefangenen zu machen und mit diesem bis zum August Beziehungen zu unterhalten. Mehrfach traf sie sich mit dem Gefangenen im Walde, tauschte Zärtlichkeiten mit ihm aus und nahm auch Geschenke von ihm an. Obwohl noch nicht vorbestraft, mußte die Angeklagte daher eine schwere Strafe treffen, da ihr Verhalten am Ende des 4. Kriegsjahres als ein besonderes Zeichen von Würdelosigkeit anzusehen ist. Die Strafe lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Bernsbach. 1. Okt. Dem Uffz. Fritz Müller wurde das EK. 1 und seinem Bruder, dem Obergefr. Walter Müller, das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern 2. Kl. verliehen. Beide stehen im Ofen.

Bernsbach. 1. Okt. Uns wird geschrieben: Wie überall im Bann Aue wurden auch im Standort Bernsbach die Herbstsportwettkämpfe der Hitlerjugend durchgeführt. Am Sonnabend stand ein Fußballspiel im Mittelpunkt der Wettkämpfe. Das zwischen H.S. und D.S. ausgetragene Spiel endete 4:1 für die H.S. Obwohl sich die D.S. Mannschaft wacker wehrte und in den letzten Minuten sogar überlegen spielte, konnte sie nur einen Treffer erzielen. Am Sonntag wurden trotz des unglücklichen Wetters bei den Wettkämpfen des BDM. und der H.S. erhebliche Leistungsverbesserungen gegenüber dem Reichsportwettkampf erzielt. Die Standortbesten waren Mirjam Uzig von der 30. Gruppe, Winfried Wagner (Fähnlein), Max Heuschkel, Fliegerführer.

Aus Stadt und Land

Deutscher Oktober.

Der Oktober hat eine ganze Reihe von Namen im deutschen Kulturkreis, die teilweise über tausend Jahre alt sind. So wurde er im karolingischen Kalender 'Winnmonath' genannt, und diese Bezeichnung als Weinmonat hat sich bis heute vielerorts erhalten, besonders natürlich im deutschen Rebbaugebiete selbst. Weiter heißt er 'Gilbhart', da nun das Laub an den Zweigen vergilbt und verwelkt, und auch der Name 'Laubrost' ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert: es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sich dieses Wort daraus erklären ließe, daß das Laub gleichsam zu 'rosten', also rostrot zu werden beginnt, vielmehr heißt es wahrscheinlich, daß das Laub sich nun zum Abfallen 'rüftet'. Mit dem Oktober beginnt nach altdeutscher Auffassung die Winterzeit, da ehemals ein Herbst noch nicht eingeschaltet wurde, und es ist begreiflich, daß sich nun die Gedanken auf das zu erwartende Folgejahr richten, was es wohl — zumal in Hinblick auf die Witterung — bringen werde.

'Oktober und März gleichen sich allerwärts' heißt es in der bäuerlichen Wetterregel, womit gesagt werden soll, daß ein schöner Oktober auf einen schönen März im kommenden Jahre hoffen lasse. 'Schneits im Oktober gleich, so wird der Winter weich' ist eine andere Beobachtung, die sich häufig genug bestätigt; aber: 'Wenn im Oktober die Eiche ihr Laub behält, so folgt ein Winter mit strenger Kälte'. Weiter reimt der Volksmund: 'Hat der Oktober viel Frost und Wind, so sind Jänner und Hornung gelind.' Und für die Erwartung normalen Wetters, das ja dem Fruchttrage der Aeder und Gärten am günstigsten ist, spricht diese Bauernregel: 'Fallen die Blätter im Oktober bei Zeit, dann folgt ein Jahr voller Fruchtbarkeit.' Schließlich sei noch diese Prophezeiung erwähnt: 'Ist der Oktober sonnig und fein, gibt er ins Faß uns edelen Wein!' Jeder Sonntag tut ja noch das Seine dazu, die am Stocde hängenden Trauben 'auszufochen', das heißt ihren Süßegehalt zu fördern. Hoffen wir also auf milde Oktobertage.

